



Ein (kleines) Kultur-Bijou. Bild: zVg

Das Programm zum Jubiläum und die im August damit verbundenen Darbietungen sind sehr vielfältig. Gezeigt wird Videokunst, Tanz, Performance, Spoken Word und vieles mehr.

Therese: Wir hatten Lust, Kunst zu zeigen, die bisher nicht Platz hatte. Normalerweise zeigen wir ja darstellende Kunst...

Alex: Wir zeigten rund 100 Ausstellungen, aber immer im Innenraum. Mit einer Bühne haben wir noch nie gearbeitet und präsentieren zum Jubiläum Sparten, die bisher, auch aus Platzgründen und des Aufwandes wegen, zu kurz kamen. Vor einem Jahr entstand die Idee eines Sommerfestivals.

Urs: Vor fünf Jahren feierten wir mit einem grossen, nun mit vielen kleinen Anlässen.

Findet alles im Aussenraum statt?

A: Jein. Es gibt zwei «Cartes Blanches». Zum einen zeigt unser «Hausgrafiker» Rodja Galli, der seit zehn Jahren auch unsere Karten gestaltet, in der ersten Jubiläumswoche eine Ausstellung im Innenraum, und in der zweiten Woche präsentiert Christine Lauterburg – von ihr weiss fast niemand, dass sie zeichnet – ihre Werke. Sie stellt zum ersten Mal aus!

T: Die Kunstschaffenden sind frei und wir lassen uns überraschen.

U: Christine wird am 26. August auch kurz mit eigenen Liedern auftreten.

Was wird für die BesucherInnen besonders reizvoll sein?

A: Unsere Grundidee war es immer, Kunst ins Quartier zu bringen. Wir sind hier sehr nahe an den Leuten und der Jubiläums-Vorbau mit dem Zelt «näht sich dem Publikum» noch mehr.

T: Alles wird im halb-offenen Raum stattfinden.

U: Es gibt ja viele, die bis zum Kartentischer vor dem Fenster kommen und dann wieder umkehren...

Was glaubt ihr, warum haben Leute Berührungängste mit Kunst?

T: Viele glauben, Kunst sei etwas das ausserhalb des Alltags stattfindet. Wenn sie einfach in ein Fenster reinschauen dürfen, machen sie das aber sehr gerne.

U: Viele haben Hemmungen, sich mit einem Fremden alleine in einem Raum aufzuhalten. Man muss ja dann vielleicht reden und wird etwas gefragt.

T: Viele Menschen glauben, es gäbe ein «Richtig» und ein «Falsch». Das gibt es aber nicht. Kunst soll Freude und neugierig machen und in den Alltag hineinspielen.

Habt ihr viele Begegnungen mit der Quartierbevölkerung?

T: Ja. Vielleicht wäre es wichtig zu erwähnen, dass bei Anlässen alle willkommen sind.

U: Was gezeigt wird, ist sehr vielfältig und gibt eine neue Sicht auf die Dinge.

A: Wir bieten mit unserem Kunstraum dazu einen Begegnungsort. Es kommt vor, dass Leute bei Vernissagen oft lange bleiben und interessante Gespräche geführt werden.

Auch wenn es etwas brutal klingt, aber hatte der Brand auch etwas Positives?

T: Die Frauen, die das «Brocki» führten, hätten eh über kurz oder lang aufhören wollen. Es war also absehbar, dass wir etwas Neues auf die Beine stellen wollten.

A: Ich möchte nicht wertend urteilen, aber der Brand hat einiges erleichtert. Die Gebäudeversicherung übernahm einen Teil der Kosten, es kamen ursprüngliche Bausubstanzen zum Vorschein. Das Häuschen war vorher in einem miserablen Zustand und die Frage über dessen weiteres Fortbestehen hätte sich sowieso einmal gestellt.

T: Wir wussten anfänglich nicht, was aus dem Raum werden sollte. Es gab übrigens viele BewerberInnen für die Nutzung des Häuschens.

Wenn ihr einen Wunsch frei hättet, was würdet ihr gerne einmal im Kunstraum zeigen und was würdet sich besonders anbieten?

A: Jede/r vom Team hätte wahrscheinlich einen eigenen Wunsch. Für mich wäre es spannend, «berühmte Kunst» allen zugänglich zu machen, an Orten, die sonst diese Art von Kunst nicht zeigen können.

Wie geht ihr vor, um euren Kunstkalendar «zu füllen»?

T: Einerseits bewerben sich Kunstschaffende selber, andererseits besuchen wir Ausstellungen und treffen dort auf KünstlerInnen, deren Werke wir uns in unserem Kunstraum vorstellen können.

A: Ganz wichtig bei uns ist auch die «Mund-zu-Mund-Propaganda». Kontakte ergeben sich auch dank unserem Team. Die jungen Mitglieder im Team vermitteln uns Kontakte zu jungen Kunstschaffenden und deren Werken.

Ihr zeigt auch viele bekannte Namen.

T: Ja, und viele bekannte Kunstschaffende fragen uns selber an (schmunzelt).

U: Das Netzwerk wird immer feiner und vielfältiger, was dazu führt, dass wir auch Interessenten ablehnen müssen.

Was ist gute Kunst?

A: (Lacht) Mit dieser Frage haben wir gerechnet. Das ist sehr individuell, aber es gibt sicher auch einen gemeinsamen Nenner. Über all die Jahre wurden wir professioneller. Wichtig ist uns eine eigene Bildsprache und Entwicklung. Es muss sichtbar sein, was die Künstlerin oder der Künstler mitteilen will. Zweites Kriterium ist, dass die Kunst derart ansprechend sein muss, dass sie jemand von uns kuratieren möchte. Es gibt Anfragen, die sind sehr spannend, aber niemand vom Team kann sich vorstellen, sich darauf einzulassen, was aber keineswegs heisst, dass die Arbeiten schlecht sind.

U: Gute Kunst muss in meinen Augen überraschen.

T: Etwas, das bewegt und anspricht, und unser Feuer entfacht. Es hat aber auch mit Intuition zu tun.

Der Kunstraum ist sehr klein und es sind Grenzen gesetzt. Wo liegen diese Grenzen?

T: Eine Grenze zeigt sich, wenn man fünf Meter vom Kunstwerk entfernt stehen muss, um es zu erfassen.

A: Es gab aber auch schon Ausstellungen, wo wir sehr grosse Werke zeigten, zwei auf vier Meter.

T: Ja, und das war so gigantisch, weil man fast im Bild stand und es einem «entgegenkam».

U: Bei Anna Altmeier planten wir zuerst, nur drei, vier Bilder zu zeigen. Während des Hängens beschlossen wir, sehr dicht zu hängen und plötzlich befand man sich in einem Märchenraum. Dieselbe Ausstellung in Zürich, mit riesigen Wänden und heller Beleuchtung, wirkte komplett anders. Auf die Ausstrahlung unseres kleinen Raumes reagieren die Kunstschaffenden sehr positiv. Es ist immer wieder überraschend, was in diesem kleinen Raum alles möglich ist.

T: Ja, oder die Lichtinstallation von Kami (Camille von Deschwanden), die vorher mit drei Lichtnetzen in einer Kirche gezeigt wurde, wirkte bei uns, mit einem Lichtnetz, komplett anders. Man konnte sich direkt darunterlegen und geniessen und es war sehr intim.

A: Grenzen gibt es eigentlich von der Kunst her nicht. Wir sind nicht an Auflagen gebunden und bei der Auswahl frei, aber im Team vom Aufwand her begrenzt, da wir nur eine gewisse Anzahl Ausstellungen bewältigen können. Wir machen das alles ja nebenbei.

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
THERESE, ALEX UND URS

ZU DEN PERSONEN

Therese Ryser, Polsterin mit vielen Berufen, Gründungsmitglied und Bewohnerin des Hauses nebenan, Alex Lehmann, ebenfalls Gründungsmitglied und Bewohner des Hauses, Kunstschaffender und Lehrer, u.a. Zeichnungs-Lehrer am Campus Muristalden und Urs Hänsenberger, auch fotografisch unterwegs, sind Teil des 8-köpfigen Vereins Kunstraum 9a, der kleinsten Galerie in Bern, die dieses Jahr ihr 10-jähriges Bestehen feiert. Das ursprüngliche Gartenhaus wurde bis 2009 als Brockenstube genutzt, brannte im Januar 2009 fast komplett nieder und wurde im ursprünglichen Original-Fachwerkbau wieder neu aufgebaut. Seither wird es durch den eigens dafür gegründeten Verein als Kunstraum genutzt. Was hat die MacherInnen bewegt, den Kunstraum am Stauffacherplatz zehn Jahre lang ehrenamtlich zu führen und dafür viel Zeit zu investieren?

T: Platz, der einen beschränkt, macht aber auch oft kreativ. Vieles ist bei uns fokussierter, weil man näher «dran ist».

Lebt der Verein hauptsächlich von Mitgliederbeiträgen?

Es herrschen unterschiedliche Meinungen... Ohne Einnahmen durch Verkäufe könnte der Verein ein Jahr lang die Grundkosten decken, vor allem deshalb, weil alle ehrenamtlich arbeiten. Es gibt aber offenbar einige Gönner und man wäre froh, gäbe es noch ein paar mehr.

T: Es gab auch schon Gelder von Stiftungen oder jemand spendete einen Beitrag für den Transport sperriger Werke.

A: Ja, und für die Jubiläumsanlässe werden wir erstmals durch die Stadt Bern mit einem Beitrag unterstützt – es ist das erste Mal, dass wir für Darbietungen ein kleines Honorar bezahlen können.

Kunstraum 9a, Stauffacherstr. 9a,
3014 Bern, 031 331 38 15,
www.9a-stauffacherplatz.ch,
9a.stauffacherplatz@gmail.com

Details zum Jubiläums-Sonderprogramm siehe Seite 15.